

MARY E. PEARSON

DER RUF DER  
RACHE

DIE CHRONIKEN DER HOFFNUNG

BUCH 2

gone

# Inhalt

Cover  
Über das Buch  
Über die Autorin  
Titel  
Impressum  
Widmung  
Greyson Ballenger  
Kapitel 1 - Kazimyrrah aus Hellnebel  
Kapitel 2 - Kazi  
Kapitel 3 - Jase  
Kapitel 4 - Kazi  
Jezelias Lied  
Kapitel 5 - Jase  
Kapitel 6 - Kazi  
Kapitel 7 - Jase  
Vendas Lied  
Kapitel 8 - Kazi  
Kapitel 9 - Kazi  
Razim  
Kapitel 10 - Kazi  
Kapitel 11 - Kazi  
Kapitel 12 - Kazi  
Kapitel 13 - Jase  
Greyson Ballenger  
Kapitel 14 - Kazi  
Kapitel 15 - Jase  
Kapitel 16 - Kazi  
Greyson Ballenger  
Kapitel 17 - Jase

Kapitel 18 - Kazi  
Miandre  
Kapitel 19 - Jase  
Kapitel 20 - Kazi  
Kapitel 21 - Jase  
Greyson Ballenger  
Kapitel 22 - Kazi  
Buch des Heiligen Textes von Morrighan  
Kapitel 23 - Jase  
Kapitel 24 - Kazi  
Kapitel 25 - Jase  
Greyson Ballenger  
Kapitel 26 - Kazi  
Kapitel 27 - Jase  
Theo  
Kapitel 28 - Kazi  
Kapitel 29 - Jase  
Kapitel 30 - Kazi  
Kapitel 31 - Jase  
Kapitel 32 - Kazi  
Kapitel 33 - Kazi  
Kapitel 34 - Kazi  
Kapitel 35 - Jase  
Miandre  
Kapitel 36 - Kazi  
Kapitel 37 - Jase  
Kapitel 38 - Kazi  
Kapitel 39 - Jase  
Kapitel 40 - Kazi  
Kapitel 41 - Jase  
Kapitel 42 - Kazi  
Kapitel 43 - Jase  
Kapitel 44 - Kazi  
Kapitel 45 - Jase  
Greyson Ballenger  
Kapitel 46 - Kazi

Kapitel 47 - Jase  
Kapitel 48 - Kazi  
Kapitel 49 - Jase  
Kapitel 50 - Kazi  
Kapitel 51 - Jase  
Kapitel 52 - Kazi  
Kapitel 53 - Jase  
Kapitel 54 - Jase  
Kapitel 55 - Kazi  
Miandre  
Kapitel 56 - Jase  
Kapitel 57 - Kazi  
Kapitel 58 - Jase  
Miandre  
Kapitel 59 - Kazi  
Kapitel 60 - Jase  
Kapitel 61 - Kazi  
Kapitel 62 - Jase  
Kapitel 63 - Kazi  
Kapitel 64 - Kazi  
Kapitel 65 - Kazi  
Greyson Ballenger  
Kapitel 66 - Jase  
Kapitel 67 - Kazi  
Kapitel 68  
Danksagung

## Über das Buch

Endlich müssen sich Kazi und Jase nicht mehr verstecken. Sie fühlen sich stärker als jemals zuvor, bereit für ein neues Leben. Doch auf dem Weg nach Hause geraten sie in einen Hinterhalt und werden auseinandergerissen. Während sie nicht wissen, ob der andere noch lebt, müssen sie kluge Entscheidungen treffen: Wer ist Feind, wer Verbündeter? Vom Tod bedroht, setzen sie alles daran, ihre Freiheit zurückzuerlangen - um endlich ihre Liebe leben zu können.

## Über die Autorin

MARY E. PEARSON ist die Autorin verschiedener Jugendbücher. Im ONE-Verlag sind ihre *Chroniken der Verbliebenen* ein großer Erfolg, mit denen sie sich weltweit in die Herzen der Fans geschrieben hat. Auch *Die Chroniken der Hoffnung* erscheinen bei ONE. *Der Ruf der Rache* ist der Abschlussband der Dilogie. Die Autorin lebt mit ihrem Mann und zwei Hunden in Kalifornien.

MARY E. PEARSON

DER RUF DER  
RACHE

DIE CHRONIKEN DER HOFFNUNG

BUCH 2

Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch  
von Michael Krug

*one*

Vollständige E-Book-Ausgabe  
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Titel der englischsprachigen Originalausgabe:  
»Vow of Thieves«

Für die Originalausgabe:  
Copyright © 2019 by Mary E. Pearson  
Published by arrangement with Mary E. Pearson

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur  
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln  
Lektorat: Julia Przeplaska, Beilngries

Umschlaggestaltung: Manuela Städele-Monverde unter Verwendung von  
Motiven von © John Harrison/Arcangel, © Sandra Cunningham/Arcangel  
E-Book-Produktion: [two-up](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-8578-6

[www.luebbe.de](http://www.luebbe.de)  
[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)



*Für Dennis und die feierlichen Versprechen,  
die du gegeben und eingehalten hast*

Die Jüngsten stellen mir Fragen.

Sie wollen etwas über die Welt davor wissen.

Ich bin der Älteste. Ich sollte darüber Bescheid wissen.

*Bist du geflogen, Greyson? Am Himmel wie ein Vogel?*

*Ja. Mit meinem Großvater.*

*Wie?*

Ich war mir nicht sicher. Damals war ich erst fünf, aber ich erinnere mich daran, nach unten geschaut und beobachtet zu haben, wie der Boden verschwand. Mein Großvater hat geweint, während er mich in den Armen hielt.

Später habe ich ihn nie wieder weinen gesehen.

Nachdem der erste Stern gefallen war, folgten sechs weitere.

Danach blieb keine Zeit mehr zum Weinen oder dafür, Dinge wie das Fliegen zu erklären.

Nur noch Zeit zum Wegrennen.

Tai und Uella krabbeln auf meinen Schoß.

*Bringst du uns bei, wie man fliegt?*

*Nein. Ich bringe euch andere Dinge bei.*

Dinge, durch die ihr am Leben bleiben werdet.

*Greyson Ballenger, 15*



## KAPITEL 1



### *Kazimyrach aus Hellnebel*

EIN STAUBIGER LICHTSTRAHL kämpfte sich durch den Stein, und ich beugte mich ihm in der Hoffnung entgegen, ihm ein wenig Wärme zu stehlen. Ich war eine Diebin. Es hätte einfach sein sollen, doch irgendwie entzog sich mir die Wärme. Wie lange war ich schon hier? Fünf Tage? Einen Monat? Elf Jahre? Ich rief nach meiner Mutter, bevor ich mich erinnerte. *Das war vor einer Ewigkeit. Sie ist nicht mehr da.*

Der schmale Strahl erschien immer erst nach langen Zeiten der Dunkelheit. Vielleicht einmal am Tag? Ich war mir nicht sicher. Und selbst dann hielt er sich nie lange, schlängelte sich stets wie ein neugieriges Augenpaar herein, das nur einen flüchtigen Blick erhaschen wollte. *Was haben wir denn hier?* Im Augenblick zeigte er auf meinen Bauch. Mein Hemd war steif vor getrocknetem Blut. *Du meine Güte, das sieht nicht gut aus. Solltest du nicht etwas unternehmen?* War das ein Lachen, das ich hörte, als der Strahl verblasste? Oder handelte es sich um einen Quartierlord, der mich verhöhnte?

Tot war ich noch nicht, daher konnte die in meinen Bauch gerammte Klinge nichts Lebensnotwendiges getroffen haben. Aber die Wunde nässte gelblich, und meine Stirn fühlte sich fiebrig an. Der Dreck in der Zelle sickerte in mich hinein, meine Träume sickerten aus mir heraus.

In einer finsternen, unsichtbaren Ecke raschelten Ratten. Sie hatte Synové nicht erwähnt.

Ich dachte daran zurück, wie sie mir von ihrem Traum erzählt hatte. *Ich habe dich in einer Gefängniszelle angekettet gesehen ... Du warst blutüberströmt.* Ich erinnerte mich an ihren besorgten Blick. Ich erinnerte mich daran, ihre Befürchtungen kurzerhand abgetan zu haben. *Manchmal sind Träume einfach nur Träume.*

Und manchmal waren Träume so viel mehr.

*Wo ist Jase?*

Als ich ein Klappern hörte, schaute ich auf. Ich hatte einen Besucher. Er stand in der Ecke und musterte mich.

»Du«, sagte ich. Meine Stimme hörte sich fremd in meinen Ohren an, schwach und brüchig. »Du bist meinerwegen hier. Ich habe dich erwartet.«

Er schüttelte den Kopf. *Noch nicht. Nicht heute. Tut mir leid.*

Und damit verschwand er.

Als ich zurück auf den Boden sank, klirrten die Ketten an den Kopfsteinen, und ich rollte mich im Versuch ein, die Schmerzen in meinen Eingeweiden zu lindern.

*Tut mir leid.*

Eine Entschuldigung vom Tod?

Nun wusste ich Bescheid. Mir stand Schlimmeres bevor, als zu sterben.



## KAPITEL 2



### *Kazi*

*Zwei Wochen zuvor*

JASE TRAT NACKT wie eine geschälte Apfelsine durch die Tür.

Ich ließ den Anblick auf mich wirken, als er den Raum durchquerte und seine Hose vom Boden aufhob. Als er begann, sie anzuziehen, bemerkte er, dass ich ihn beobachtete, und er hielt inne. »Ich kann noch ein bisschen so bleiben, falls du die Situation ausnutzen möchtest.«

Vielsagend zog ich eine Augenbraue hoch. »Ich finde, das habe ich heute Morgen schon hinlänglich getan. Zieh dich an, *Patrii*. Wir haben heute einen weiten Weg zurückzulegen.«

Er setzte eine geknickte Miene auf. »Wie du willst.«

Ich wusste, dass er genauso bereit war aufzubrechen. Wir waren gut vorangekommen, doch durch die Reise nach Marabella und nun den Marsch zurück waren wir über zwei Monate nicht mehr in Torsfeste gewesen. Als er sein Hemd anzog, dampfte seine Haut noch in der kühlen, frischen Luft. Die auf seine Brust tätowierte Adlerschwinge glänzte

im lichten Nebel. Zu unserer Unterkunft gehörte eine heiße Quelle. Darin hatten wir uns eingeweicht und uns den Dreck der vielen Reisemeilen von der Haut gewaschen, bereits gestern Nacht und noch einmal an diesem Morgen. Ein Luxus, den wir beide ungern zurückließen.

Während sich Jase zu Ende anzog, ging ich zum Fenster. Mittlerweile lag das Herrenhaus größtenteils in Trümmern, aber man konnte noch Anzeichen seiner einstigen Pracht erkennen. In versteckten Winkeln zeichneten sich blau geäderte Marmorböden ab, die sich einen Teil ihres Glanzes bewahrt hatten. Einige hochaufragende Säulen standen noch. An einer Zimmerdecke waren Reste einer Malerei verblieben – Wolkenteile, das Auge eines Pferds und eine wunderschön dargestellte, aber körperlose Hand zierten den brüchigen Verputz. War dies das Zuhause eines herrschenden Altvorderen gewesen? Das von Aaron Ballenger höchstpersönlich? Vergangener Überfluss flüsterte an diesem Ort wie ein sterbender Schwan.

Das umliegende Gelände war übersät von verfallenen Nebengebäuden, die sich meilenweit zu erstrecken schienen. Sie hatten den Verwüstungen herabfallender Sternschnuppen und der Zeit nicht standgehalten. Mittlerweile zogen Wälder sie mit ihren smaragdgrünen Fingern zurück in die Erde. Sogar das Herrenhaus selbst, das hoch droben auf einem Felsvorsprung stand, wies einen blätterigen Kopfschmuck aus Bäumen und Ranken auf. Aber irgendwann vor langer Zeit musste es wunderschön und majestätisch gewesen sein. Wer auch immer einst durch diese Hallen gewandelt war, dachte wahrscheinlich, der Ort würde für immer perfekt bleiben.

Vor unserem Aufbruch aus Marabella hatte Sven, die rechte Hand des Königs, eine Route durch den Norden für uns zusammengestellt, die parallel zu Infernaterr verlief. Die Karte enthielt mehrere Unterschlupfe und sogar einige andere heiße Quellen. Es war ein etwas weiterer Weg, dafür würde die Strecke weniger anfällig für die Witterung

sein. Wir steuerten in die Jahreszeit der Stürme hinein, und Infernaterr strahlte dauerhaft Wärme ab. In den vergangenen drei Wochen waren wir schnell und weit gereist, und wenn wir die Geschwindigkeit hielten, würden wir Torsfeste in wenigen Tagen erreichen. Je näher wir der Heimat kamen, desto deutlicher hörte ich Aufregung aus Jase' Stimme heraus. Er freute sich überschwänglich auf die Veränderungen, die wir vornehmen würden.

Wir hatten einen Plan. Er hatte Dinge zu erledigen, ich hatte Dinge zu erledigen. Und manche Dinge würden wir zusammen erledigen. Obwohl mich einige Ängste wegen unserer Rückkehr plagten, war auch ich beinahe überschwänglich. Letztlich konnte ich mir eingestehen, dass ich Höllenrachen liebte. Die Stadt vibrierte immer noch so in meinem Blut wie an dem Tag, als ich zum ersten Mal hineingeritten war. Nur würde ich diesmal kein Eindringling auf der Suche nach Ärger sein. Der Ärger würde unmittelbar neben mir reiten, und ich würde ein Teil von allem sein und Torsfeste dabei helfen, mehr zu werden.

Während unserer ersten Woche unterwegs hatten wir nur darüber geredet, neue Grenzen für dieses winzige neue Königreich zu ziehen und die Handelsregeln zu überarbeiten. Etwaige Hoffnungen, die sich irgendjemand machte, die Arena und Höllenrachen zu übernehmen, würden im Keim erstickt werden - vor allem, sobald bekannt würde, dass Torsfestes Souveränität formell von den Verbündeten Königreichen anerkannt werden sollte. Torsfeste würde zum dreizehnten Königreich werden. Oder zum ersten. Ich lächelte, als ich daran zurückdachte, wie Jase im Angesicht der Großzügigkeit der Königin dreist darauf bestanden hatte, zum ersten Königreich ernannt zu werden.

Meine Rolle als Vermittlerin stellte nicht bloß ein Ehrenamt dar. Ich war immer noch eine Rahtan, und am wichtigsten: Ich stand immer noch in den Diensten der Königin. Sie hatte mir die Verantwortung übertragen, für

einen reibungslosen Machtübergang zu sorgen. Außerdem glaubte sie, die Gegenwart einer Vertreterin eines bedeutenden Königreichs würde Nachdruck verleihen und Stabilität beisteuern, wenn sich der Wandel vollzog. Und sie hatte mich gewarnt, dass Widerstand aus unerwarteten Winkeln und Nischen kommen könnte.

Sie hatte mich mit einer zusätzlichen Mission betraut – der mein vorrangiges Augenmerk gelten sollte, sobald ich mein Ziel erreichte. Ich hatte ihr von den letzten, schuldbewussten Worten des jüngsten Gelehrten berichtet: *Tut mir so leid. Vernichten ...* Wenngleich wir alle *glaubten*, sämtliche Dokumente wären verbrannt, verblieben Sandkörnchen von Zweifeln, aus denen Berge von Besorgnis erwachsen.

*Stell diese Dokumente sicher, Kazimyr, und wenn du sie nicht gefahrlos zu mir schicken kannst, dann vernichte sie. Wir haben keine Ahnung, mit welchem Wissen die Gelehrten nach dem Fall des Komizars entkommen sind oder was sie seither entwickelt haben. Wir wollen nicht, dass diese Unterlagen in die falschen Hände geraten, wenn dadurch auch nur die geringste Gefahr einer Wiederholung des Blutvergießens besteht – oder von Schlimmerem.*

Die Gefahr von Schlimmerem.

Nur eines konnte schlimmer sein als die große Schlacht. Die Tage der Zerstörung.

Nur eine Handvoll hatte damals überlebt, und die Welt war noch immer von den Narben aus jener Zeit gezeichnet. Ich hatte der Königin fest versprochen, dass ich mich darum gleich als Erstes kümmern würde.

Außerdem hatte sie mich gebeten, ihr das eine oder andere Geschichtsbuch zu schicken, falls man welche erübrigen könnte. *Ich möchte gern mehr über dieses Land lesen. Greyson Ballenger war ein tapferer Anführer. So überaus jung und doch so fest entschlossen, seine Mündel vor Plünderern zu beschützen. Es ist nicht immer eine Armee nötig, um die Welt zu retten. Manchmal genügt ein*



*einzigster Mensch, der das Böse nicht gewinnen lässt. Helden wie Greyson und diese zweiundzwanzig Kinder inspirieren mich.*

Die Königin - *inspiriert*. Ihr schien gar nicht bewusst zu sein, dass sie selbst den Großteil des Kontinents inspirierte. Jedenfalls inspirierte sie *mich*. Sie brachte mich dazu, mich selbst mit anderen Augen zu betrachten. Denn sie hatte in mir jemanden gesehen, den es zu retten lohnte, trotz meiner Lumpen und meiner Vergangenheit. Sie spornte mich dazu an, mehr als das zu sein, was andere in mir sahen. Ich wagte zu glauben, ich könnte etwas bewirken, weil die Königin es zuerst geglaubt hatte. Sogar, als unsere gesamte Mannschaft wegen mir im Kerker gelandet war, hatte sie mich nicht aufgegeben.

Und mittlerweile wusste ich voll Stolz, dass sie auf mich zählte.

Ich stellte mir vor, dass Gunner die geheimnisvollen Dokumente inzwischen gefunden und versuchen haben würde, ihre Geheimnisse zu entschlüsseln. Doch unabhängig davon, was sie enthielten, Gunner würde sie mir aushändigen müssen, ganz gleich, wie laut er dagegen protestierte. Torsfeste würde die Anerkennung der Verbündeten Königreiche verwirken, wenn sich die Ballengers dem nicht fügten. Abgesehen davon hatte ich eigene Mittel und Wege, ihn dazu zu bringen. Nichts würde sich mir dabei in den Weg stellen, das Versprechen zu erfüllen, das ich der Königin gegeben hatte. Und nichts würde sich Torsfeste dabei in den Weg stellen, ein anerkanntes Königreich zu werden. Das war nicht nur Jase' Traum, sondern auch meiner. Und es bestand durchaus die Möglichkeit, dass man die Dokumente vorerst auf die lange Bank geschoben hatte, weil Gunner mit anderen Dingen beschäftigt war, beispielsweise mit den Vorbereitungen für Jase' Rückkehr.

Jase hatte eine Botschaft an Gunner geschickt, in der er ihn wissen ließ, dass er auf dem Weg nach Hause sei und

gute Neuigkeiten zu verkünden habe. Mehr hatte er nicht durchblicken lassen. So voller Tatendrang Jase bei der Aussicht darauf war, dass Torsfeste endlich ein anerkanntes Königreich werden sollte, er wollte alles persönlich erklären. Und Gunner sollte nicht überstürzt vor allen möglichen Leuten Dinge herausposaunen, die Jase - und die Königin - noch nicht preisgeben wollten. Ebenso wenig hatte Jase erwähnt, dass ich ihn begleiten würde. Auch das würde einer persönlichen Erklärung bedürfen, umfangreicher als das, was eine kurze Nachricht zu vermitteln vermochte. Aber wenigstens wusste Jase' Familie, dass es ihm gutging und er sich auf dem Weg nach Hause befand.

Die per Valsprey versandte Nachricht würde die Ballengers über dieselbe verschlungene Schwarzmarktroute erreichen wie all ihre Botschaften - indem sie zuerst beim Valsprey-Falkner im Nachrichtenamt von Parsuss ankam, wo die Ballengers insgeheim jemanden schmierten. Bei dieser Enthüllung hatte die Königin missbilligend die Augenbrauen hochgezogen, und Jase hatte versprochen, dass auch diese kleine Verfehlung behoben werden würde. Natürlich würde es für ein neues Königreich, das schon bald eigene ausgebildete Valspreys erhalten sollte, nicht mehr nötig sein, die Vögel anderer Quellen anzuzapfen. Der König meinte, der Falkner samt Valspreys müsste innerhalb weniger Monate nach unserer Ankunft in Torsfeste Einzug halten.

Ich hörte das Schaben von Sohlen über den kiesigen Marmorboden hinter mir, dann spürte ich Jase' Körper im Rücken. Er strahlte immer noch Wärme ab, und als er näher trat, legte er mir die Hände auf die Schultern.

»Was siehst du dir an?«, fragte er.

»Die perfekte Schönheit. Verlorenes. Uns.«

»Uns?«

»Die vergangenen Wochen waren ...«

Ich wusste nicht, wie ich den Satz beenden sollte. Sehr wohl jedoch wusste ich, dass diese gemeinsam verbrachten Tage etwas bargen, das ich nicht verlieren wollte, etwas, das rein war, beinahe heilig. Es hatte keine äußeren Einflüsse gegeben, die sich zwischen uns schieben konnten. Ich fürchtete, das könnte sich vielleicht ändern.

»Ich weiß, Kazi. Niemand weiß es besser als ich.« Er strich mir das Haar beiseite und küsste mich auf den Hals. »Aber das ist kein Ende. Es ist erst der Anfang. Das verspreche ich dir. Nach allem, was wir zusammen durchgemacht haben, kann uns nichts mehr auseinanderreißen. Ich fürchte, du hast mich dauerhaft an der Backe.«

Ich schloss die Augen, atmete ein und ließ seine Berührung, seinen Geruch und jedes seiner Worte auf mich wirken. *Das verspreche ich dir.*

Die Dinge zwischen uns hatten sich auf eine Weise verändert, die ich nicht für möglich gehalten hätte. Erst jetzt verstand ich die schier unerträgliche Last von Geheimnissen. Man nahm das wahre Ausmaß der Bürde gar nicht wahr, bis sie einem von den Schultern gehoben wurde. Die vergangenen Wochen hatten wir uns an der geradezu berauscheden Leichtigkeit der Wahrheit erfreut.

Wir teilten uns uneingeschränkt alles mit, stolperten nicht mehr über unsere Worte. So viel ich über Jase zu wissen geglaubt hatte, ich hatte so viel mehr über ihn erfahren – all die alltäglichen Kleinigkeiten, die ihn zu dem Menschen geformt hatten, der er war, von banal bis hin zu qualvoll. Ich fand mehr über seine verletzlicheren Seiten heraus, über seine Sorgen, während sein Vater im Sterben gelegen hatte, und über die neue Verantwortung, die ihm vor so kurzer Zeit zugefallen war. Er hatte gedacht, es würde noch Jahre dauern, bis er die Bürde des Daseins als *Patrei* schultern müsste. So jedoch lasteten bereits im Alter von neunzehn Jahren sämtliche Entscheidungen plötzlich auf ihm.

Er vertraute mir auch ein Geheimnis an, in das er noch nie zuvor jemanden eingeweiht hatte. Über seine Schwester Sylvey und ihre letzte Bitte an ihn. Und über seine Schuldgefühle, weil er sie ihr abgeschlagen hatte. Er hatte sich nämlich geweigert zu glauben, was Sylvey bereits wusste – dass sie sterben würde. Die Erinnerung daran empfand Jase sogar nach vier Jahren immer noch als offene Wunde, und seine Stimme war brüchig geworden, als er es mir erzählt hatte. Das verhalf mir zu einem besseren Verständnis meiner selbst – die unmöglichen Entscheidungen, zu denen wir in flüchtigen Augenblicken gezwungen werden. Das Bedauern, das wir tief in uns vergraben mit uns herumschleppen. Alles, was wir anders machen würden, wenn wir nur eine weitere Gelegenheit dazu bekämen – wenn wir die Zeit zurückspulen könnten wie Garn von einer Rolle, um es zu etwas anderem zu verweben. *Lauf los, Kazi. Nimm den Stock. Ramm ihn in seinen Schritt, brich ihm die Nase, zerquetsch ihm die Luftröhre.* Warum hatte ich es nicht getan? Eine einzige andere Entscheidung hätte vielleicht alles verändert. Aber die Anweisungen meiner Mutter waren eindeutig gewesen. *Beweg dich nicht. Bleib still.*

Bei Jase verhielt es sich umgekehrt – er hatte eben nicht auf seine Schwester gehört. Der letzte Blick aus Sylveys wässrigen Augen, bevor sie die Lider für immer geschlossen hatte, suchte ihn nach wie vor heim. Er zögerte, bevor er mit seinem vielleicht dunkelsten Geheimnis überhaupt herausrückte – nämlich, dass er ihre sterblichen Überreste aus der Grabstätte gestohlen und am Fuß von Bredas Tränen in den Morobergen begraben hatte. In Höllenrachen, eigentlich in ganz Eislandia galt es als Sakrileg, ein Grab zu entweihen – ein Verbrechen, das sogar mit dem Tod bestraft werden konnte. Nicht einmal seine Familie wusste, was er getan hatte. Ich versuchte, mir die Qualen vorzustellen, die er durchgemacht haben

musste, während er allein mit ihrem verhüllten Leichnam über dem Sattel einen düsteren Gebirgspfad entlangritt.

Andere Wahrheiten erwiesen sich als schwieriger preiszugeben – sie tauchten in Schichten auf. Manche lagen so tief verschüttet, dass wir sie nur als vagen Schmerz wahrnahmen, den wir zu ignorieren gelernt hatten. Wir halfen uns gegenseitig, auch diese Wahrheiten zu finden. *Wie hast du überlebt, Kazi? Allein?* Damit meinte er nicht bloß, wie ich mich ernährt oder mir Kleidung besorgt hatte. Das hatte ich ihm bereits erzählt. Er meinte damit die tagtägliche Einsamkeit, wenn man niemanden hatte, an den man sich wenden konnte. Für ihn unvorstellbar. Ich wusste darauf keine Antwort, weil ich mir selbst nicht sicher war. An manchen Tagen fühlte es sich an, als wäre von mir nur noch ein hungriger Schatten übrig, ein Schemen, der sich in Luft auflösen könnte, ohne dass es irgendjemand bemerken würde. Vielleicht half mir dieser Gedanke, mich oft so mühelos davonzustehlen.

Jedenfalls empfand ich die Offenheit zwischen uns als berauschendes Elixier, von dem ich mehr wollte. Aber je näher wir Torsfeste kamen, desto deutlicher spürte ich das Gewicht von neuen Geheimnissen, die sich anpirschten. Ich hegte Jase' Familie gegenüber Bedenken, die ich nicht äußern wollte, weil ich wusste, er würde sie kurzerhand wegwischen. Immerhin verkörperte er das Oberhaupt der Familie, den *Patrei*. Auf ihn würden sie hören. Aber würde sich blanker Hass wirklich durch einen Befehl auslöschen lassen? Und der Hass seiner Familie auf mich musste tief sitzen. Er musste ihr Innerstes verzehren.

*Ich hol dir die Augen eins nach dem anderen aus dem Kopf und verfüttere sie an die Hunde.*

So war die »Familie«, zu der ich zurückkehrte. Nicht nur Priyas Drohungen bereiteten mir Sorgen, sondern auch die Kluft des zerrütteten Vertrauens. Ich war mir nicht sicher, ob sich darüber je wieder eine Brücke schlagen ließe, noch nicht einmal für Jase. Mir war Vairlyns

vernichtender Gesichtsausdruck nicht entgangen, als ich ihren Sohn mit vorgehaltenem Messer entführt hatte. Für sie würde ich immer die junge Frau sein, die in ihr Heim eingedrungen war, sie belogen und bestohlen hatte.

Sogar die süße Unschuld von Lydia und Nash war inzwischen vermutlich besudelt. Es wäre unmöglich gewesen, die Einzelheiten von Jase' Verschwinden vor ihnen zu verheimlichen. Dann war da noch die Sache mit Gunner und seinen grausamen Sticheleien, obwohl er wusste, was Zane *meiner* Familie angetan hatte. Dass er Jase' Bruder war, spielte keine Rolle. Mein Hass ihm gegenüber hatte sich in den vergangenen Wochen nicht gelegt. Ich konnte ebenso wenig wie Jase' Angehörige so tun, als wäre jene Nacht einfach vergessen.

»Ich weiß, wie viel dir deine Familie bedeutet, Jase. Und ich will nicht, dass du zwischen den Stühlen sitzt oder gezwungen wirst, dich für eine Seite zu entscheiden.«

»Kazi, *du* bist jetzt meine Familie. Es gibt nichts zu entscheiden. Du bist für immer mit mir verbunden. Klar? Und dasselbe gilt für sie. So läuft das in Familien. Glaub mir, die kriegen sich wieder ein. Sie haben dich schon mal geliebt, sie werden dich wieder lieben. Wichtiger noch, sie werden dankbar sein. Die Ballengers waren unachtsam. Für mich besteht kein Zweifel daran, dass wir alle tot wären, wenn du nicht eingegriffen hättest.«

Das hatte er schon einmal beteuert und mir dann die Einzelheiten berüchtigter Gemetzel geschildert, die in der Vergangenheit über die Ballengers hereingebrochen waren. Und in der Hinsicht hegte auch ich keine Zweifel: Jase wäre als Erster fällig gewesen. Man fing immer mit dem Stärksten an und widmete sich anschließend dem Rest. Wie wäre es wohl abgelaufen? Unverhofft ein Messer in den Rücken, wenn er bei Beaufort vorbeigeschaut hätte, um zu sehen, wie er vorankam?

Jedenfalls hatte es kurz bevorgestanden, so viel wusste ich. Beaufort hatte damit gerechnet, dass es noch eine

Woche dauern würde, bis sein Plan fruchtete, aber dann hatte ich mich eingemischt. Es waren bereits weitere Lieferungen bestellt worden. Die Fertigung sollte richtig anlaufen. Es wurden bereits zusätzliche Schmiede gesucht, um Sarva zu helfen, zwei Dutzend weitere Abschussrohre herzustellen. Aber Jase' Familie wusste nur, was sie gesehen hatte, nicht, was hätte passieren können - und sie hatte nur meinen Verrat mitangesehen, nicht den von Beaufort. Dass er geplant hatte, die Königreiche zu unterwerfen - das würde man in Anbetracht seiner hehren Versprechungen nur als klägliche, falsche Behauptung meinerseits betrachten.

Ich wusste, Jase würde hinter mir stehen. Und ja, vielleicht würde das reichen ... aber sicher war ich mir nicht. Ich verstand all die Emotionen und Verwicklungen in einer Familie nicht. Und es bereitete mir Kopfzerbrechen, dass es vielleicht zu spät für mich sein könnte, den Umgang damit noch zu lernen.

»Ich habe vorher nie eine Familie gehabt, Jase. Vielleicht bin ich nicht gut darin ...«

»Du hast Wren und Synové. Die sind wie eine Familie.«

Bei der Erwähnung der beiden verspürte ich ein stechendes Ziehen in mir. Sie fehlten mir bereits - weit mehr, als ich gedacht hätte. Wir waren daran gewöhnt, über kürzere Zeiträume getrennt voneinander zu sein, wenn wir auf verschiedenen Missionen unterwegs waren, aber im Quartier warteten immer unsere Betten in einer ordentlichen Reihe auf unsere Rückkehr. Diesmal würde ich nicht zurückkehren. In den vergangenen Wochen hatte ich mich oft gefragt, wo sie waren und wie es ihnen ging. Wren und Synové kamen wohl wirklich dem am nächsten, was ich an Familie hatte. Sie würden ihr Leben für mich opfern und ich das meine für sie. Wir waren in jeder Hinsicht, die zählte, zu Schwestern geworden, aber das Wort hatten wir nie ausgesprochen. Familie stand für ein Risiko, von dem man sich vielleicht nie erholen würde, und

wir führten aus freien Stücken ein gefährliches Leben. Das Verlangen nach Gerechtigkeit loderte in uns wie ein Brandzeichen, das man uns an dem Tag in die Haut gesengt hatte, an dem man uns unsere eigenen Familien genommen hatte. Die unausgesprochenen Worte zwischen uns bildeten unser Sicherheitsnetz. Jase' Familie hingegen glich einer festen Einheit, die Mitglieder waren alle gleich und ständig beisammen. Ich war mir nicht sicher, ob ich Teil einer solchen Art von Familie werden konnte.

»Und du hattest deine Mutter«, fügte er hinzu. »Sie war deine Familie, ganz gleich, wie wenig Zeit ihr miteinander hattet.«

Wir hatten bereits über meine Mutter gesprochen. Sogar die ältesten, schmerzlichsten Geheimnisse hielten wir nicht mehr voreinander zurück. Die Fältchen um Jase' Augen vertieften sich, als ich ihm von meiner Mutter erzählte, und ich fragte mich, ob es sich für ihn genauso schmerzlich anfühlte wie für mich und ob sich sein Bedauern neben meinem auftürmte und er wünschte, seine Familie hätte den Previzi nie eine sichere Zuflucht geboten – oder sie beschäftigt.

»Es wird sich alles weisen«, versprach mir Jase und küsste mein Ohrläppchen. »Und es muss ja nicht alles über Nacht passieren. Wir haben Zeit. Wir gehen diese vielen Veränderungen langsam an.«

Was bedeutete, dass er sehr wohl um die Schwierigkeiten wusste, die vor uns lagen. »Bereit zum Aufbruch?«, fragte er.

Ich wirbelte zu ihm herum, musterte ihn von Kopf bis Fuß und seufzte. »Also bist du endlich angezogen? Sobald ich mich als Stadtvögtin eingelebt habe, werde ich dich an die kurze Leine nehmen müssen, *Patrei*.«

»Heute also Stadtvögtin? Gestern warst du noch *Botschafterin* Hellnebel.«

»Die Königin hat es meinem Ermessen überlassen, wie ich meine Rolle auslege – je nachdem, wie du dich



benimmst.«

»Hast du vor, mich zu verhaften?«, fragte er und klang gar zu bereitwillig.

Ich verengte die Augen. »Wenn du nicht spurst.«

»Wärst du nicht so ungeduldig, hättest du mich jetzt nicht am Hals.«

Ich lachte. »*Ich* soll die Ungeduldige sein? Ich meine, mich zu erinnern, dass *du* derjenige warst, der die Schnur von Synovés Päckchen gezogen hat.«

Jase zuckte mit großen, unschuldigen Augen die Schultern. »Die Schnur hat sich praktisch von allein gelöst. Außerdem wusste ich ja nicht, was drin war oder wozu ein schlichtes rotes Band führen könnte.«

Wir hatten noch nicht mal eine volle Tagesreise hinter uns gebracht gehabt, bevor er unbedingt Synovés Abschiedsgeschenk für uns öffnen wollte.

»Traue niemals einer Rahtan mit Geschenken«, warnte ich ihn. »Was du nicht weißt, kann dich in Schwierigkeiten bringen, *Patriei*.«

»Aber Schwierigkeiten zu bewältigen ist doch genau das, worin wir zusammen am besten sind.« Als er mich in seine Arme zog, tänzelte ein Licht in seinen Augen. Dann jedoch wurde sein verspielter Gesichtsausdruck ernst. »Tut's dir leid?«

Ich spürte, wie ich mich immer tiefer in diese Welt verstrickte, die Jase Ballenger für mich geworden war. »Auf keinen Fall. Und wenn ich Tausende neue Tage erlebe, könnte es mir niemals leidtun. Über Schwierigkeiten zusammen mit dir freue ich mich höchstens. Ich liebe dich mit jedem Atemzug, den ich je tun werde. Ich liebe dich, Jase.«

»Mehr als Apfelsinen?«, fragte er zwischen zwei Küssen.

»Übertreiben wir es mal nicht, *Patriei*.«

Die Worte, die ich mich früher auch nur zu denken geweigert hatte, kamen mir mittlerweile überraschend leicht über die Lippen. Ich sagte sie oft und auf

verschiedenste Weise. Jedes Mal, wenn sich unsere Lippen begegneten. Jedes Mal, wenn ich die Finger in sein Haar fädelt. *Ich liebe dich*. Vielleicht lag dem teilweise Angst zugrunde – die Angst vor neidischen Göttern und verpassten Gelegenheiten. Mittlerweile wusste ich besser denn je, dass einem Gelegenheiten schlagartig entrissen werden konnten, unter anderem die Gelegenheit für letzte Worte. Und falls es je letzte Worte zwischen Jase und mir geben sollte, wollte ich, dass es diese wären.

Die letzten Worte meiner Mutter zu mir waren verzweifelt vor Angst gewesen. *Sch-sch, Kazi, bleib jetzt ganz still*. Das kam mir immer als Erstes in den Sinn, wenn ich an sie dachte – die Angst.

Wir gingen hinunter, wo wir Mije und Tigone in etwas untergebracht hatten, das vielleicht einst ein langer, offener Speisesaal gewesen war. In gewisser Weise erfüllte der Raum diesen Zweck noch immer, denn Klee überzog den Boden wie ein dichter Rasen, den die Pferde gründlich gemäht hatten. Wir waren unterwegs zu windgepeitschten Ebenen, wo es wenig zum Grasens geben würde, daher war ich froh, dass sie sich tüchtig die Bäuche vollgeschlagen hatten.

Wir sattelten auf und ritten los. Unterwegs erlebte ich im Geiste noch einmal die Magie jedes einzelnen Tages der vergangenen Wochen, fest entschlossen, sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Ich behielt im Auge, woher wir gekommen waren und wohin wir gingen, damit uns nicht erneut eine unerwartete Wendung auf einen unerforschten Weg stoßen konnte. Und im Verlauf der Meilen prägte ich mir jedes Wort zwischen uns so ein, dass es mir für immer im Gedächtnis bleiben würde.

»Was ist mit uns, Jase? Wird irgendjemand unsere Geschichte niederschreiben?«

»Wie meinst du das?«

»Wie die unzähligen Geschichten an den Wänden im Tresorgewölbe und in deinen Bücherregalen.«

Ein belustigtes Lächeln spielte um seine Mundwinkel, als wäre ihm der Gedanke selbst noch nicht gekommen und als fände er ihn interessant. »*Wir* werden das tun, Kazi. Du und ich. Wir werden unsere Geschichte selbst schreiben. Und es werden tausend Bände dafür nötig sein. Wir haben ein ganzes Leben vor uns.«

»Das macht eine Menge Bäume.«

Er zuckte mit den Schultern. »Wir besitzen einen ganzen Berg voll davon, schon vergessen?«

*Wir.* Bei allem hieß es mittlerweile *wir*.

Wir verwoben unsere Träume wie eine gemeinsame Rüstung. Nichts konnte uns aufhalten.



## KAPITEL 3



### *Jase*

»EIN KNOPF?«

Ich lachte, als Kazi mir beschrieb, wie der Quartierlord am Ende der Gasse getobt hatte, als wäre ihm die Nase abgeschnitten worden.

»Warum so viel riskieren, um einen nutzlosen Knopf zu stehlen?«, wollte ich wissen.

Ihr Lächeln verblasste, ihr Blick wurde ernst. Ihre Finger bewegten sich über ihre Handfläche, als hielte sie den kostbaren Knopf darin. »Er war nicht nutzlos«, entgegnete sie. »Manchmal muss man sich daran erinnern, dass man nicht machtlos ist. Dass man ein gewisses Maß an Kontrolle besitzt. Dass die eigenen Fähigkeiten vielleicht nicht nur dazu taugen, sich den Bauch zu füllen, sondern auch, um andere zum Nachdenken zu bewegen. Wenn eine Diebin am helllichten Tag einen Knopf geradewegs von seinem Wanst stehlen konnte, wie viel mehr könnte sie sich dann im Schutz der Dunkelheit holen?« Sie kaute seitlich auf der Unterlippe und verengte die Augen. »Ich weiß, dass er in jener Nacht nicht gut geschlafen hat, und das hat *mir* den süßesten Schlaf aller Zeiten beschert. Manchmal muss

man sich einen Tag einfach zu eigen machen. Vielleicht ist das nötig, um tapfer genug zu werden, sich einem weiteren Tag zu stellen.«

Ich hatte immer noch mit dem Versuch zu kämpfen, ihre Welt zu verstehen – was sie durchgemacht hatte, die Entschlossenheit, die sie gebraucht hatte, um überhaupt am Leben zu bleiben. »Um tapfer zu werden? Du bist der tapferste Mensch, der mir je begegnet ist.« Ich bedachte sie mit einem Seitenblick. »Natürlich auch der Hinterhältigste.«

Sie quetschte den Kern aus der Dattel, an der sie knabberte, und warf ihn mir genau ans Kinn.

Ich rieb über die Stelle. »Hinterhältig und treffsicher.«

»Sagt der Meister der Intrige höchstpersönlich. Aber ich fasse das mal als Kompliment auf«, meinte sie und schaute wieder nach vorn. Ihre Schultern wogten mit jedem von Mijes behuften Schritten sanft auf und ab. Eine lange Weile schwieg Kazi, bevor sie fragte: »Wirst du ihnen erzählen, dass ich früher eine Diebin war?«

Meine Familie. Ich wusste, dass sie meine Familie meinte, umschiffte die Frage jedoch.

»*War?* Du bist immer noch eine Diebin. Ich zähle jeden Abend meine Finger, bevor ich mich schlafen lege. Aber bringen wir sie lieber nicht dazu, dich Zehn zu nennen.«

»*Jase.*«

Ich seufzte. Wahrheit zwischen Kazi und mir war eine Sache, aber bei meiner Familie sah es völlig anders aus. Ich würde meinen Verwandten erst ihren Zorn ausreden müssen, bevor ich ihnen irgendetwas erzählen konnte. Natürlich würden sie mir zuhören, das wusste ich. Trotzdem würde es ihnen schwerfallen, nach nur wenigen Worten von schäumender Wut dahin zu schwenken, Kazi mit offenen Armen willkommen zu heißen. Immerhin hatte sich jemand in ihr Zuhause eingeschlichen und ihnen ihre kostbare Investition – und ihren Patrei – geraubt. Jemand, dem sie vertraut hatten. »Ja, ich werde es ihnen erzählen.

Wann immer *du* bereit dafür bist. Es könnte allerdings ratsam sein, mit einer Wahrheit nach der anderen herauszurücken. Langsam.«

Sie grinste. »Einverstanden. Ist wohl nicht nötig, ihnen alles auf einmal vor die Füße zu werfen.«

»Dir ist aber schon klar, dass Lydia und Nash, sobald sie darüber Bescheid wissen, von dir verlangen werden, dass du ihnen alles bringst, was du weißt, oder?«

»Für den Anfang werden wir beim Jonglieren und bei Münzen hinter den Ohren bleiben. Die Schatten sind ein bisschen schwieriger zu meistern.«

»Vergiss nicht die stummen Zeichen«, erinnerte ich sie. »Die zwei wären begeistert davon, sie am Esstisch einzusetzen.«

Kazi lächelte. »Steht schon auf meiner Liste wichtiger Erledigungen.«

Sie hatte mir erzählt, dass ihre Mutter und sie bereits in der Zeit, bevor Kazi auf sich allein gestellt war, eine gemeinsame Zeichensprache zum Überleben auf den Straßen von Venda entwickelt hatten, denn es gab oft haarige Augenblicke, in denen sie schweigen mussten. Zwar hatte auch ich ein paar unscheinbare Gesten für meine Leute auf Lager, aber mich überraschte, wie viele verschiedene Zeichen Kazi und ihre Mutter kannten. Ein Schnippen mit den Fingern bedeutete: *Lächle*. Ein eingezogenes Kinn: *Achtung, halte dich bereit*. Eine starre Hand: *Beweg dich nicht*.

Auch ich erzählte ihr Geschichten aus meiner Kindheit und über die Schwierigkeiten, in die uns ältere Kinder regelmäßig gebracht hatten. Kazi lachte zugleich entsetzt und belustigt. Ich berichtete ihr von einem heißen Sommer, in dem wir uns besonders gelangweilt hatten. Zu unseren Possen gehörten damals Seile und Flaschenzüge, mit denen wir arglosen Leuten, die auf dem Baumweg unter uns vorbeingingen, hoch droben in den Tembrishäusern auflauerten und ihnen die Hüte von den Köpfen stibitzten.